

Hetes Fränkchen – Fränkchens Hete

Chronologie einer zufälligen Rekonstruktion

BLICKPUNKT JANUAR. In der Sonderausstellung „Europa auf Kur. Ernst Ludwig Kirchner, Thomas Mann und der Mythos Davos“, die am 13. Februar 2021 ihre Pforten öffnet, spielt selbstverständlich auch die Frage nach den zeitlich vor Thomas Manns *Zauberberg* entstandenen, in Davos angesiedelten Kurromanen eine Rolle. Einer davon ist *Das große stille Leuchten. Eine Erzählung aus dem Kurleben von Davos* von Elisabeth Franke (1886–1931), dessen Erstauflage angeblich 1912 erschien. Das Buch war so erfolgreich, dass es bis in die 1950er-Jahre immer wieder neu aufgelegt und auch ins Holländische übersetzt wurde (*Het groote stille licht*, Bahm, 1920). Weitere fünf Werke erschienen zwischen 1906 und 1912.

Der Briefroman erzählt die Geschichte der mit sich selbst hadernden jungen Hallenser Lehrerin Ruth Barner, die aufgrund von Ermüdungserscheinungen vom Dienst freigestellt wird und die Gelegenheit ergreift, Freunde in Basel zu treffen, um mit diesen eine Reise zu unternehmen. Letztere verzögert sich, und Ruth wird nach einem Tanzabend mit einem plötzlich auftretenden Lungenkatarrh ins Basler Spital eingeliefert. Nach mehrwöchigem Aufenthalt hat sich ihr Zustand nicht signifikant verbessert, weshalb sie nach Davos aufbricht. Die Reise dorthin gestaltet sich wegen heftiger Überschwemmungen infolge eines Unwetters als mühsam und langwierig – der Zug wird letztlich umgeleitet und passiert bei der Einfahrt nach Davos ausnahmsweise den Friedhof: „Dann Davos-

Platz. Das heißt als erstes der Kirchhof! Ein eigentümlicher Empfang für uns, die wir von dieser Seite heraufkommen! Aber in unserer Zeit ist man ja nicht mehr abergläubisch!“ (S. 25) Ruth quartiert sich in einer Pension ein, muss jedoch infolge der Verschlechterung ihres Zustands in ein Sanatorium wechseln.

Die Briefe, die die Protagonistin während ihres insgesamt 8-monatigen Aufenthalts an ihre Schwägerin schreibt, berichten zum einen von ihrer großen Niedergeschlagenheit und der Sehnsucht nach Orientierung und Stütze. Zum anderen liegt der Fokus auf ihren Begegnungen mit den anderen Patienten, der Bewältigung ihres eigenen Schicksals und ihrem individuellen, darin begründeten Reifeprozess. So bringt sie die Freundschaft mit der unheilbaren Irmgard Burkart, einer Nachbarin in der Liegehalle, dem christlichen Glauben nahe, durch den sie letztlich die ersehnte Stärke und damit auch ihre Lebensfreude wiederfindet. Irmgards positive Ausstrahlung und – trotz unheilbarer Erkrankung – zuversichtliche Einstellung beschreibt Franke mit dem aus Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Firnlicht“ entlehnten Begriff des „Grossen stillen Leuchtens“, der zudem die in Davos vorherrschende Lichtstimmung umschreibt. Nicht zuletzt steht er als Metapher für die von einem festen Glauben ausgehende Erleuchtung.

Ruths Gesundheitszustand verbessert sich schließlich, sodass sie – laut den Briefdaten im Roman – Anfang

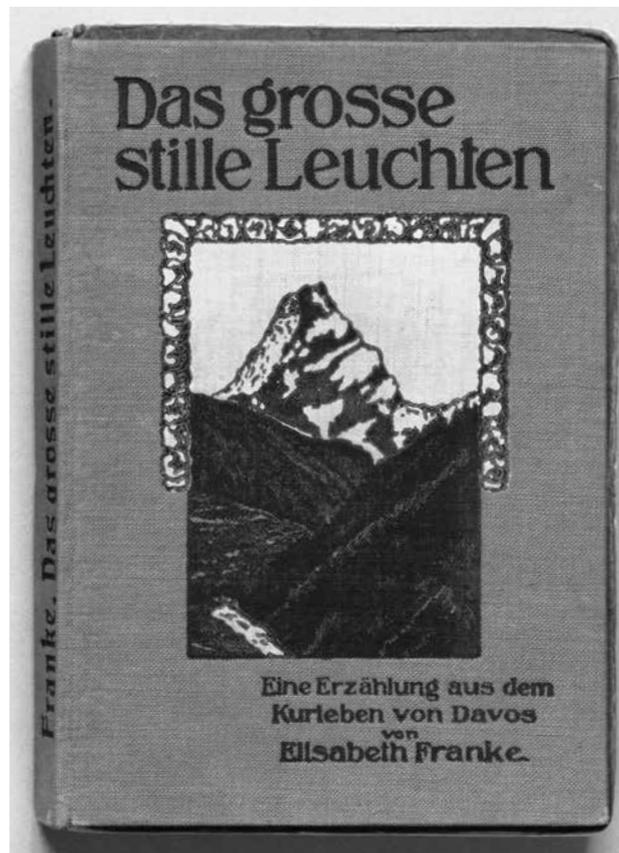


Abb. 1: Elisabeth Franke: *Das große stille Leuchten*. Frankfurt 1911, DKA_NLStraubHedwigTheresaMaria,1 (GNM, Scan Angelina Mühl).

März für vier Wochen in ein Sanatorium im Harz übersiedelt, bevor sie endgültig die Heimreise antreten kann.

Wir wissen nicht, ob Thomas Mann Frankes Roman gekannt hat. Eines der im 1924 erstmals erschienenen *Zauberberg* immer wiederkehrenden Motive – der mehrfach betonte große Abstand zwischen der Welt der Gesunden im Tal und der Kranken in Davos, zwischen den Wissenden oben und den Ahnungslosen unten, also die Unvereinbarkeit vom Leben und Empfinden beider Sphären – wird von Franke vorweggenommen. Doch handelt es sich hier wohl weniger um eine literarische Erfindung als vielmehr um die tatsächliche, deutliche Wahrnehmung der über lange Zeiträume auf der Hochebene verorteten Patienten. Dagegen lässt eine junge, jährlich wiederkehrende, als oberflächlich beschriebene Patientin in Frankes Roman unwillkürlich Assoziationen an Clawdia Chauchat im *Zauberberg* aufkommen: „Sie‘ erschien etwas später, sie hatte erst noch mit einigen Herren herumgeschäkert, legte sich dann lässig, malerisch in die Kissen und holte die Karten hervor.“ (S. 69–70) In beiden Romanen kommt zudem einem Musikstück besondere Bedeutung zu: Während im *Zauberberg* „Am Brunnen vor dem Tore“ in einer Aufnahme von Richard Tauber sowohl erotische Konnotationen erhält wie auch für Todessehnsucht steht, ist es bei Franke „Auf den Bergen die Burgen, im Tale die Saale“, ein an ihre Heimat gemahnendes, eines Abends in der Liegehalle gesungenes Lied, das einen Wendepunkt im Roman markiert. Die im Liedtext angedeutete Todesahnung und Sehnsucht nach der Heimat führen bei der Hauptfigur zur inneren Befreiung und Erstarkung ihres Lebenswillens.

Thomas Manns Besuch 1912 bei seiner in Davos kurenden Frau Katia führte zur Entstehung des *Zauberbergs*. Zahlreiche Protagonisten des Romans lassen sich auf konkrete Vorbilder zurückführen, und auch das beschriebene Sanatorium entsprach einem realen Ort. Zu Elisabeth Franke gibt es bislang nur spärliche Informationen, die nicht belegen, dass ihre Erzählung autobiografisch gefärbt ist: 1886 geboren, lebte sie als Tochter des an einem Lungenleiden erkrankten und von der Erweckungsbewegung beeinflussten Theologen August Hermann Franke (1853–1891) nach dessen Tod in Halle/Saale. Sie absolvierte 1907/08 einen Bibelkurs in der Frauenmissionsschule Malche/Oder und war anschließend als Sekretärin des in Armenien aktiven Missionswerkes „Deutscher Hilfsbund für Christliches Liebeswerk im Orient“. Nach ihrer Heirat trug sie den Familiennamen Loofs. Am 10. 4. 1931 starb sie in Freiburg, wo sie ab 1922 als Hebamme gelistet und als „Schwester Rita Elisabeth“ bekannt war. Vermutlich arbeitete und wohnte sie zuletzt in der Gemeinschaft der Elisabethschwwestern, die im St.-Elisabeth-Krankenhaus eine Wöchnerinnenstation betrieben.

Die in *Das große stille Leuchten* eingedruckte Widmung „Meinem treuen Davoser Kameraden Christel Rauch gewidmet“ verweist deutlich auf eine dem Roman zugrunde liegende persönliche Erfahrung. Auch der Umstand, dass die

Hauptfigur des Romans im selben Alter wie Franke selbst ist, lässt erahnen, dass die im Roman angegebenen Briefdaten authentisch sind und mit einem möglichen Aufenthalt Frankes in Davos und ihrer eigenen Erkrankung korrespondieren. Tatsächlich ist das oben angesprochene Unwetter belegbar: Am 14. und 15. Juni 1910 führten umfangreiche Regenfälle zu erheblichen Schäden an den Bahnstrecken nach Davos.

Glücksgriff I

Für eine Präsentation von Frankes Romans in der Ausstellung wurde über ein Antiquariat eine Erstaussgabe erworben. Diese sollte zu einer wertvollen Grundlage für weitere Recherchen werden. Bei dem erworbenen Exemplar – einer Kombination aus Buchblock mit flexiblen Interimseinband und separater, leinenüberzogener Buchdecke – handelt es sich wohl um ein Vorabexemplar für die Autorin (Abb. 1). Es enthält eine handschriftliche Widmung Frankes: „Der Mutter meines geliebten Heteleins/In inniger Verehrung,/die Verfasserin/Nov. 1911“. Dass die Erstaussgabe aber tatsächlich bereits 1911 erschienen war, belegt auch eine Annonce in den *Davoser Blättern*, 40. Jg., Nr. 46, 16. 12. 1911, S. 4–5, die den Roman als erhältlich anempfiehlt; auch sie vermutet persönliche Erfahrungen der Autorin.

Ebenfalls unserem Exemplar beigelegt war eine Porträt-Fotografie Frankes (Abb. 2), die rückseitig eine weitere Wid-



Abb. 2: Elisabeth Franke, Porträtfotografie mit Widmung an Hedwig Klara Strauß, 1912, DKA_NLStraußHedwigTheresaMaria,1 (GNM, Scan Angelina Mühl).

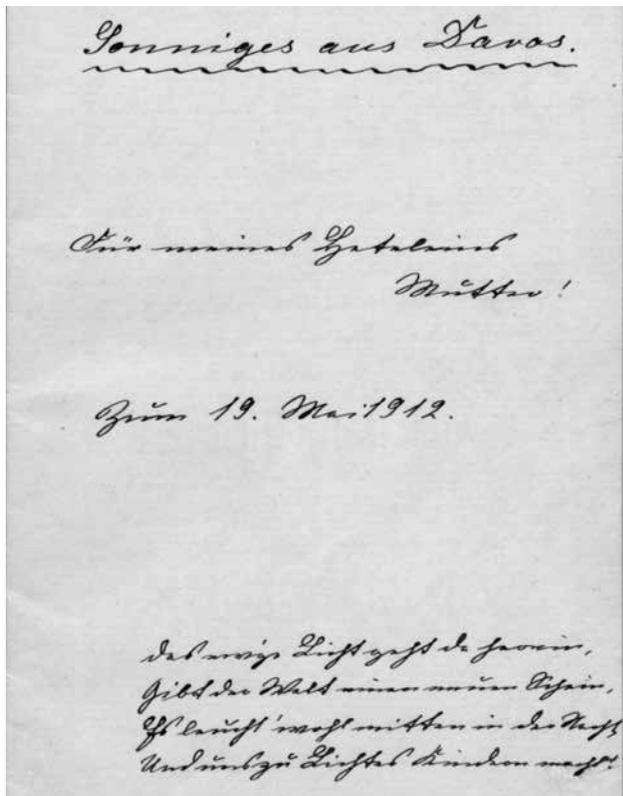


Abb. 3: Elisabeth Franke: Sonniges aus Davos, 1912, Manuskript, 12 S., DKA_NLStraußHedwigTheresaMaria,1 (GNM, Scan Angelina Mühl).

mung der Autorin trägt: „Für meines geliebten Heteleins geliebte Mutter! Ein inniger/Abschiedsgruß!/Heteleins Fränkchen/Okt. 1912.“ Doch damit nicht genug: Auch ein Notizzettel mit der Aufschrift „Die Verfasserin dieses Buches ist Elisabeth Franke genannt Fränkchen; sie war die Freundin meiner Schwester u. hat diese in den [sic] Buch verewigt als „Gritli“./Elisab. Häusserer“ lag bei, ein Beleg für real existierende Vorbilder.

Eindeutig wird der stark autobiografische Zug des Briefromans durch ein dem Buch ebenfalls beigefügtes, 12-seitiges Manuskript Frankes mit dem Titel *Sonniges aus Davos* sowie der Widmung „Für meines Heteleins Mutter/Zum 19. Mai 1912.“ (Abb. 3) Darin schildert die Autorin Begebenheiten und Anekdoten aus ihrem Alltag in einem Davoser Sanatorium, die der Mutter Hetes Einblick in den Aufenthalt sowie einen Eindruck der Tapferkeit ihrer Tochter vermitteln sollten, mit der sich Elisabeth Franke in Davos angefreundet hatte. Sie beschreibt das titelgebende sonnige Wesen des 14-jährigen Mädchens, das sie in Bezug auf „Gritli“ auch im Roman festhält: „Das Gritli bringt mir ja viel mehr Sonne, als ich ihr geben kann. Sie hat Sonne im Herzen – ich nicht.“ (S. 119). Zusammen mit einem weiteren jugendlichen Mädchen – eben der Christel Rauch, der das Buch auf dem Vorsatzpapier gewidmet ist – bildeten die drei eine von Mitpatienten als „Kinderstube“ titulierte (Manuskript, fol. 3r) muntere Truppe. Franke berichtet von

ihrer großen Verbundenheit mit Hete und schildert gegen Ende den traurigen Abschied im Februar 1911, als beide von ihren Müttern zum Sterben nach Hause geholt werden – sowohl im Manuskript wie auch im Roman wird vom herzerreißenden Abschied berichtet: Elisabeth Franke wie auch Hete war bewusst, dass sie sich nicht wiedersehen würden.

Wer war nun Hete? Lassen sich anhand der Angaben Sanatorium und Zeitpunkt des Kuraufenthalts in Davos konkretisieren?

Im Manuskript erwähnt Franke, sie sei Mitarbeiterin des von der Baptistin Lucy W. Peabody (1861–1949) betreuten Kinder- und Jugendmagazins „Everyland“. Dieses amerikanische Blatt vermittelte u.a. internationale Kontakte unter der Zielgruppe durch den Abdruck von Briefen und die Weiterleitung eingehender Antwortschreiben. Franke erwähnt im Manuskript, sie habe den Kontakt für Hete und Christel hergestellt, die Briefe an die Leserschaft einsandten. Eine Recherche führte sehr schnell zu Digitalisaten des betreffenden Heftes mit den Briefen der beiden Mädchen, in denen sie von ihrem Aufenthalt und dem Tagesablauf in der „Deutschen Heilstätte“ in Davos-Wolfgang berichten (Everyland, Bd. 2, Nr. 1, Dez. 1910, S. 55). Anhand dieser Briefe kann auch Frankes Aufenthaltsort identifiziert und der Zeitpunkt ihrer Kur verifiziert werden: Sie muss sich ab Mitte Juni 1910 bis ins Frühjahr 1911 in Davos aufgehalten haben. Und auch Hete alias Hedwig Strauß wird greifbarer. Eigenen Angaben zufolge stammte sie aus einem kleinen Ort in der Nähe von Braunschweig.

Elisabeth Franke schrieb einleitend wie auch abschließende Worte, die den Lesern einen kurzen Eindruck von Davos verschafften und auch von ortsansässigen Kindern berichteten. Neben ihrem vollen Namen erhielt Hete nun auch ein Gesicht: in der Zeitschrift abgedruckt ist eine Fotografie der drei Freundinnen (Abb. 4), deren Entstehung Franke



Abb. 4: Christel Rauch mit Puppe Gritli, Elisabeth Franke und Hete Strauß (v. l. nach r.). Aus: Everyland, Bd. 2, Nr. 1, Dez. 1910, S. 55.

im Manuskript in einer Anekdote schildert: „Wenn ich das Bildchen von uns dreien/in diesem Blatt „Everyland“ sehe, muß/ich jedesmal unwillkürlich/lachen. Wir hatten besprochen, daß/es gleich nach dem Kaffee gemacht/werden sollte, Christel mit der Puppe/Hete mit dem Hund!/. „Denkst Du auch dran?“ frage ich/Hetelein beim Kaffeetrinken. „Ja,“/nickt sie mir eifrig zu „ich habe/schon lauter Zucker in der Tasche.“/Zucker? Wozu braucht man denn/in aller Welt Zucker zum Photo-/graphieren? – Nachher gab es dann/ein fröhliches Lachen, als Hetelein/Christels Stoffhündchen auf den/Schoß bekam u. ganz begossen fragte:/„Ach, ich dachte, ich sollte den leben-/digen Mops von Frl. v. Geyer nehmen“,/den hatte sie mit dem Zucker still/halten wollen. Das Stoffhündchen/parierte auch ohne das, obgleich es/nun natürlich von allen Seiten/hieß: „Geben Sie ihm doch Zucker,/es wackelt ja!“ Und es wackelte/auch wirklich ganz bedenklich, weil – // Hetelein so schrecklich lachen mußte!“ (fol. 5r/v). Ebenfalls auf dem Foto zu sehen ist Christel Rauchs Puppe Gritli, die Namensgeberin der Romanfigur. In der eingangs angesprochenen Schlüsselszene, die den Wendepunkt in der Einstellung Ruths Barners signalisiert, spielt die Puppe ebenfalls eine Rolle: „Es ist eine Puppe, eine schöne, große Kugelgelenk-Puppe mit Locken und einem gehäkelten Kittel, Wadenstrümpfchen und kleinen Lackschuhen.“ (S. 93). In der Everyland-Ausgabe Bd. 4 vom Dezember 1912, S. 87–88, erschien unter der Überschrift „The Postman from Germany and Switzerland. Letters from Fräulein Franke and Christel“ ein weiterer Brief von der nach einem Zwischenaufenthalt bei ihrer Familie in Hamburg wieder nach Davos zurückgekehrten Christel Rauch, in dem sie von Hetes Tod im Jahr zuvor berichtet.

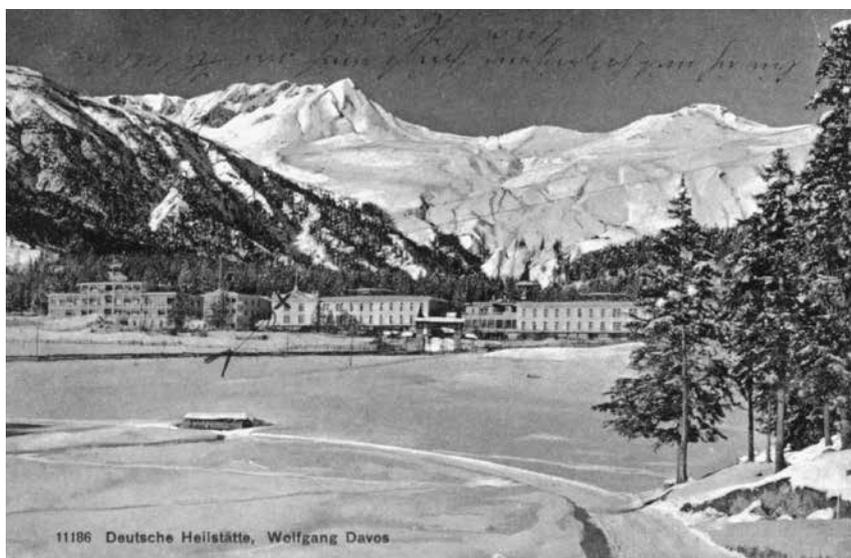


Abb. 5: Ansichtskarte der Deutschen Heilstätte, Wolfgang-Davos, Hedwig Strauß, geb. Thomas an Emilie Strauß, Lutter, gelaufen 25. 3. [1910], GNM, DKA, NL Strauß, Hedwig Theresa Maria,4 (GNM, Scan Angelina Mühl).

Glücksgriff II

Ebenfalls für die Ausstellung angekauft wurden im November 2019 von einem anderen Anbieter, als dem Verkäufer des Buches, 20 Ansichtskarten aus Davos. Die Auswahl erfolgte eher zufällig und mit der Zielrichtung, sowohl das hohe Aufkommen dieses Kommunikationsmittels, die Vielfalt der Motive sowie die Internationalität des Davoser Publikums zu illustrieren. Im Laufe der Inventarisierung fiel auf, dass die Adressaten zweier Karten, die die Deutsche Heilstätte in Davos zeigen, den Familiennamen Strauß tragen. Eine dieser beiden Postkarten lief nach Lutter am Harenberg, einem Ort ca. 45 km von Braunschweig entfernt, und ist an eine Emilie Strauß gerichtet. Im Kartentext schreibt eine Hedwig am 25. 3. [1910] aus Davos-Wolfgang: „Seit gestern befindet sich unser liebes Hetelein in der Deutschen Heilstätte, wo für lange Zeit ihre Heimat sein wird. Hoffentlich schenkt ihr der liebe Gott baldige Genesung!“ Die Bildseite zeigt die Deutsche Heilstätte und eine Markierung des Zimmers der Patientin (Abb. 5). Sowohl der Name Hete, die Übereinstimmung von Sanatorium und Zeitraum als auch die Lage des Zielorts machten aufmerksam. Sollte es sich tatsächlich um „unsere“ Hete handeln?

Die zweite Ansichtskarte stammt vom 17. 6. 1910. Sie richtet sich an eine Hedwig Strauß in Karlsbad und ist mit „Deine Hete“ unterschrieben. Die Kartenautorin berichtet, dass es ihr, nachdem sie drei Tage im Bett verbringen musste, nun wieder besser gehe. Die Adressatin hielt sich offenbar bei ihrer kurenden Mutter, Hetes Tante, auf (Abb. 6). Und interessanterweise berichtet Hete hier auch von den Überschwemmungen, deren Auswirkungen auf die Anreise Ruth Barners im Roman beschrieben sind. Hete schreibt die Karte am selben Tag, an dem Franke ihre Protagonistin in Davos eintreffen lässt (S. 22–25) und entsprechend Elisabeth Franke vermutlich gerade selbst in Davos anreiste.

Die sich auf die Anhaltspunkte in den Karten stützende anschließende Recherche konnte die Vermutung bestätigen, dass die beiden Postkarten tatsächlich in den beschriebenen Zusammenhang gehören. Mit Hilfe der Stadtverwaltung Lutter am Barenberge und dem Staatsarchiv Wolfenbüttel gelang es, die Absender und Adressaten der Karten zu identifizieren. Die Karte vom 25.3.[1910] schrieb Hedwig Klara Strauß, geb. Thomas (21.12.1872–31.7.1952), Mutter von Hete, an ihre Schwägerin Christiane Elisa Emilie Strauß, kurz nachdem sie ihre Tochter nach Davos gebracht hatte; Emilie hatte wohl bereits 1910 ebenfalls eine Kur absolviert, musste diese aber wohl im selben Jahr wiederholen,

wie die zweite nach Karlsbad gerichtete Karte belegt. Diese schrieb die junge Patientin Hete, Hedwig Therese Marie Strauß, geb. 8. 6. 1894, wohnhaft in Üfingen nahe Braunschweig, selbst. Adressatin war ihre Cousine Emmy Friederike Hedwig Strauß, geboren am 12. 3. 1890 in Lutter am Barenberg, gestorben ebendort 28. 7. 1939. Der erneute Kuraufenthalt der Tante war offenbar nicht von Erfolg gekrönt: sie starb bereits am 17. 9. 1913.

Hetes kleiner Bruder Walter Karl August Strauß, geboren am 13. 8. 1896 und gefallen in Flandern am 22. 10. 1914, war möglicherweise der Grund, warum die beiden Postkarten keine Briefmarken mehr aufweisen: Elisabeth Franke schreibt in ihrem Manuskript: „Sie sprach so viel von dem ‚kleinen‘ Bruder u. eine fremd-/ländische Mark für ihn war stets ihre größte Freude“ (fol 8v). Hetes Schwester Elisabeth Anna Johanna Strauß, wurde am 13. 8. 1892 geboren und heiratete am 18. 10. 1919 einen O. Häusserer. Sie hat den für die Recherchen so grundlegenden Notizzettel beschrieben.

Glücksgriff III

Die nachträgliche Durchsicht der Davos-Bestände des bereits konsultierten Ansichtskarten-Anbieters brachte eine weitere von Hete geschriebene Karte zutage: Am 3. 11. 1910 gratuliert sie ihrer Tante Emilie zum Geburtstag und schreibt von der deutlichen Verschlechterung ihres eigenen Zustands, der sie seit 14 Tagen das Bett hüten lasse.

Im Gegensatz zu den Angaben in *Everyland* und auch der Annahme Frankes, die das Manuskript wohl aus Anlass des ersten Todestages verfasst hatte, starb Hete nicht am 19., sondern vielmehr am 11. Mai 1911. Dadurch wird deutlich, dass die Briefdaten, die zu Beginn der Erzählung Frankes noch mit den autobiografischen deckungsgleich gewesen zu sein scheinen, gegen Ende von den tatsächlichen Begebenheiten abweichen. So erfährt Ruth Bärner beispielsweise am 28. 2. 1911 von Gritlis Tod (S. 139). Während die Briefautorin des Romans als geheilt – als „Reklame für Davos“ (S. 138/139) – die Heimreise antrat, wurde Elisabeth Franke mit schlechter Prognose nach Hause geschickt. Die Beiträge in *Everyland* zeigen, dass ihre Heilung noch lange Zeit in Anspruch nahm. So schreibt Franke in einem in der *Everyland*-Ausgabe vom Dezember 1912 abgedruckten Brief vom 17. Mai 1912 aus Berlin-Halensee, dass sich ihr eigener Zustand mittlerweile soweit verbessert habe, dass sie aufstehen dürfe (*Everyland*, Bd. 4, Nr. 1, Dez. 1912, S. 37). In einem Brief vom Dezember 1911 (*Everyland*, Bd. 3, Nr. 1, Dezember 1911,



Abb. 6: Familie des Bäckermeisters Conrad Heinrich Wilhelm Strauß (1858–1903) in Lutter. Hetes Tante und Cousine, Adressatinnen ihrer Karten, auf dem Treppenabsatz (Foto: Museums- und Kulturverein Lutter am Barenberge e.V.).

S. 121–123), der von Sinti- und Roma-Kindern in Berlin berichtet, hatte sie noch vermerkt, dass sie das Bett hüten muss. Hier war noch das Bibelhaus in Freienwalde/Oder (S. 47) als Kontaktadresse für Elisabeth Franke genannt.

Wie sehr die Erinnerung an Elisabeth Franke und Hete in der Familie von deren Schwester wertgeschätzt wurde, belegt die Aufbewahrung des Romanexemplars samt seinen Einlagen bis in die Gegenwart hinein. Die Handschrift von Hetes Schwester Elisabeth Häusserer zeigt, dass sie erst im fortgeschrittenen Alter die ihr so wichtige Information auf dem Notizzettel festhielt, um sie der Nachwelt zu bewahren. Es steht zu vermuten, dass sich auch die Ansichtskarten in ihrem Umfeld befanden, bis möglicherweise dieses kleine Konvolut im Rahmen einer Haushaltsauflösung veräußert und dabei auseinandergerissen wurde. Durch eine Reihe von Zufällen konnte es nun im Germanischen Nationalmuseum wieder vereint werden und wird fortan im Deutschen Kunstarchiv verwahrt.

► BARBARA RÖK

Besten Dank an Jürgen Diehl vom Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Wolfenbüttel und Felix Thalheimer, Stadt Freiburg, für die engagierte Unterstützung bei den Recherchen sowie dem Vorsitzenden des Museums- und Kulturvereins Lutter am Barenberge e.V., Horst Züchner, für seine Hinweise und die Fotografie der Familie Strauß.